

## Predigt über Jeremia 9,22-23

Friede sei mit Euch und Gnade von dem, der da war, der da ist und der da kommt.  
Amen.

Ein Predigt über das, was über uns ist und das, was unter uns ist.

Tel eins: Was über uns ist (und was uns über ist).

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. So lautet der erste Vers und Obersatz des Predigttextes, in dem es um's Rühmen geht. Rühmen ist ein sehr biblisches Wort – wirklich, also ganz wörtlich. Das Wort Rühmen wurde durch die Bibel in die deutsche Sprache eingeführt worden. Vor der Bibelübersetzung wurde das Wort eigentlich nicht benutzt. Und seit der Bibelübersetzung finden wir es fast ausschließlich im Kirchendeutsch – wenn ich mal so sagen kann – also in der Bibel natürlich und in den Liedern unseres Gesangsbuchs, zum Beispiel bei Paul Gerhardt in „Du meine Seele singe“, da heißt es am Schluss: Ach ich bin viel zu wenig, / zu rühmen Seinen Ruhm; / der Herr allein ist König, / ich eine welke Blum. Und wenn sie jetzt überlegen, wann sie das Wort rühmen mal benutzen – nun, sonntags singen wir es im Gottesdienst, das Halleluja – das ist das hebräische Wort, das wir mit rühmen übersetzen.

Halleluja so zu übersetzen ist aber nur eine Krücke. Rühmen ist eine Behelfsübersetzung. Eigentlich müssten wir Halleluja mit „Jucheee“ übersetzen oder mit „Hurraaa“. Halleluja ist ein Jubelruf – wir jubeln Gott zu und zwar nur Gott. Denn Halleluja oder eben das Rühmen ist eine religiöse Vokabel. Das Wort beschreibt eine religiöse Handlung. Zu rühmen ist etwas, das der Mensch tut, aber derjenige, der den Ruhm abkriegt, das ist Gott. So zumindest wird das Wort in der Bibel gebraucht und auch bei uns in der Kirche.

Wir scheuen uns – ich meine zurecht, wir scheuen uns, das Wort für etwas anderes zu benutzen. Das gilt zumindest für das Verb rühmen. Der Ruhm ist dagegen sehr geläufig – oder sagen wir, es gibt eine Menge Berühmtheiten. Alles mögliche kann berühmt sein für etwas – Menschen für ihre Klugheit, ihre Stärke, ihr Können, etwa im sportlichen Sinn. Auch großer Reichtum und Luxus führt zu Berühmtheit. Den Berühmtheiten jubeln wir zu, wenn sie auftreten – wir, das Publikum, hebt die Menschen hoch und hebt sie von sich ab.

Aber es ist ein zweischneidiges Wort – der Ruhm – denn Ruhm ist auch immer Gerücht. Es ist der gute Ruf, der sich schnell wandeln kann – wir, das Publikum, lassen die Berühmtheit fallen und zeigen ihr damit, wie schnell der Ruhm vergehen kann. Unser Sprache zeigt hier ein feines Gespür – denn es ist heikel,

wenn Menschen von anderen Menschen auf eine Weise reden, wie wir es gewöhnlich von Gott tun.

Und sich selbst zu rühmen – also sich selbst vergöttlichen – das ist anmaßend. So eine Anmaßung kann auch beeindruckend – denken Sie an Muhamed Alis Ausruf: I am the greatest. Aber das sind Ausnahmen und ihr Ruhm hat oft damit zu tun, dass sie durch ihr Auftreten etwas für andere Menschen bewirkt haben, etwas verbessert haben. Ein Einzelner kämpft für sein Recht, er kämpft um Gerechtigkeit und wo es ihm gelingt, da siegen mit ihm alle, die wie er Unrecht leiden und Ungerechtigkeit erlitten haben. Wo das gelingt – ein Stück mehr Gerechtigkeit zwischen Menschen – das ist aller Ehren wert. Das können wir mit gutem Gewissen rühmen.

Soviel zum Ruhm.

Nun zu dem, was unter uns ist.

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. So lautet der erste Vers – ein schöner Dreiklang der Bescheidenheit. Er leuchtet mir sofort ein: mein Reichtum – besonders im Vergleich zu den Armen der Welt, also meinen Reichtum habe ich nicht verdient, sondern eher geerbt. Ich bin hineingeboren in ein reiches Land. Das ist nichts, wofür ich mich rühmen könnte.

Und wie steht es um die Stärke? Ehrlich gesagt, weiß ich das gar nicht so genau – es gab in meinem Leben bisher zu wenig Nötigkeiten, stark zu sein. Bisher wurde ich davor bewahrt, stark sein zu müssen – das ist nichts, wofür ich mich rühmen könnte.

Aber wir haben in der Kirche eine rühmliche Angewohnheit: wir machen uns für andere stark. Wir setzen uns für andere ein. Das tun nicht nur Christen und selbst die tun es nicht unbedingt deswegen, weil sie Christen sind. Mitleid, Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft – das sind keine Tugenden, auf die wir ein Vorrecht haben als Christen.

Allerdings ist jetzt der Moment, darüber nachzusinnen, ob wir diese Tugenden leben, ob wir zumindest versuchen, sie zu leben. Und wenn dem so ist, tun wir das, weil wir glauben, weil wir an Gott glauben?

„Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin.“ So beginnt der zweite Satz von Jeremia. Damit kann die Antwort auf meine Frage lauten: Wenn es einen Gott gibt, einen, der zurecht Gott genannt werden kann, weil er allmächtig ist und ewig, wenn es so einen gibt, dann ist er der Grund für meinen Reichtum und meine Stärke – und zwar ganz egal, ob ich Reichtum und Stärke jetzt wörtlich verstehe oder nicht.

Diese Antwort klingt verlockend in meinen Ohren. Aber ich weiß, sie ist nur ein Taschenspielertrick meiner Klugheit. Ich komme nämlich von mir aus nicht zu Gott. Wenn ich meinen Reichtum zurückverfolge, dann geht das so: Mein Geld

bekomme ich für meine Arbeit, die ich gelernt habe von Lehrern, die dafür bezahlt wurden, weil sie ihre Arbeit gelernt hatten von Lehrern, die dafür bezahlt wurden, weil sie ihre Arbeit gelernt hatten und so weiter und so fort. Diese Reihe hat kein Ende, d.h. sie hat keinen Anfang und wenn sie einen hätte, so würde sie uns nur zu einem Menschen führen, aber nicht zu Gott.

Wer so redet, der macht aus Gott eine Berühmtheit mit zweifelhaftem Ruf. Denn sein Gott ist deshalb berühmt, weil er ihn über sich erhebt. Damit ist sein Gott im Grund bloß ein halber Mensch – ein Mensch ohne Fehler und Makel, ohne Schwächen – es ist ein Idol, ein Bild von sich selbst.

Nun – so klug wie wir ist Gott allemal – wenn er Gott ist. Er weiß also, dass wir ihm nicht glauben können, wenn er nur erhaben erscheint. Und wie wäre es, wenn er niedrig erscheint, wenn er sich erniedrigt, zum Beispiel, indem er Mensch wird. Und zwar nicht als Erster einer langen Reihe, sondern irgend einer mitten in einer Reihe. Wir müssten ihn dann nicht einmal persönlich gekannt haben – er hätte lange vor uns leben können. Er könnte sogar lange nach uns erst kommen. Wir würden ihn trotzdem erkennen und zwar immer dann, wenn wir uns zusammen stellen. Wenn wir als eine Reihe Menschen einen Kreis bilden, dann wird aus dem Gott unter uns, der Gott mitten unter uns. Das wäre noch immer kein kluger Gottesbeweis – es wäre bloß eine lebendige Gotteserfahrung.

Ein Gott mit uns – das müsste allerdings ein barmherziger Gott sein, der Erbarmen hat mit uns und Mitleid. Denn so einen Kreis mit Gott könnte dann jeder schließen. Auch die, denen wir kein Recht schaffen. Auch die, denen wir Unrecht tun. Auch die, die wir nicht in den Kreis holen, weil wir sie nicht sehen oder nicht hören – weil wir sie nicht ertragen oder sie uns nicht. Auch die haben ein Recht auf Gott und es wäre nur gerecht, wenn er auch für sie Gott wäre. Und wenn er es für sie und für uns ist, das würde ich dann barmherzig nennen. Und ich würde sagen: Halleluja, was für ein Glück, dass ich einen Gott kenne, der da war. Halleluja, dass dieser Gott da sein wird. Halleluja, dass dieser Gott auch heute mitten unter uns ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Immanuel, dem Gott mit uns.  
Amen.

*gehalten von Pfarrer Thomas Thieme  
am Sonntag Septuagesimae, 28. Januar 2018  
in der Kirchengemeinde Caputh  
es gilt das gesprochene Wort  
jede Verwendung zur geistlichen Erbauung und Unterhaltung  
ist ausdrücklich erwünscht*